

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 3

Rubrik: Das Dokument

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

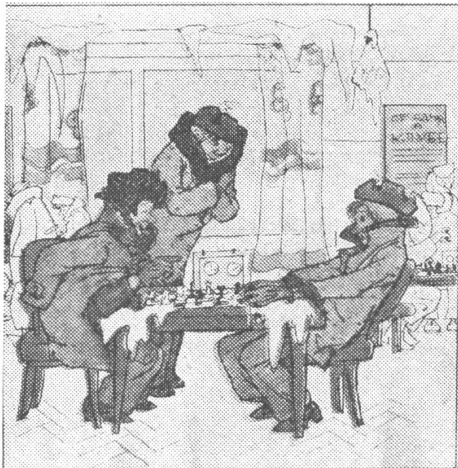
Das Dokument

Ausruhen auf Dienstreisen

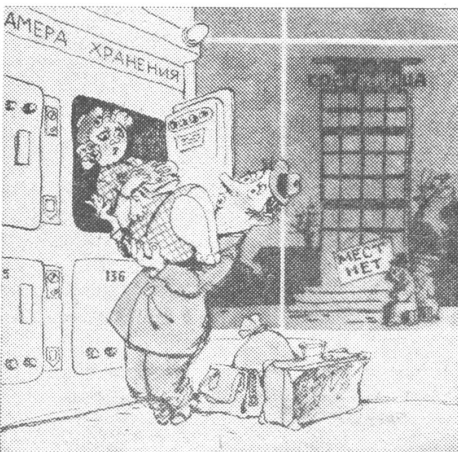
Die Moskauer «Literaturnaja gaseta» veröffentlichte am 1. Januar 1979 einen Artikel über den chronischen Missstand des «Mest njet» — keine Hotelzimmer frei. Am 24. Januar 1979 folgte ein erster Schub von Leserbriefen dazu. Kein einziger, der nur Positives zu vermelden gehabt hätte. Wir bringen ein Beispiel, dem die «LG» den Titel «Solches Theater...» gab.

Der Artikel «Gast ohne Nachtlager» hat mich sehr berührt. Ich las ihn eine Woche nachdem ich einen wichtigen Entschluss gefasst hatte; er hat mich überzeugt, dass ich richtig gehandelt habe.

Ich kam von einer Dienstreise zurück. War in mehreren Städten gewesen. Kam zurück und reichte sofort meine Kündigung ein. Extrem?



«He: Berührt — geführt — du musst die Figur ziehen.» «Geht nicht, sie ist angefroren.» («Krokodil», Moskau, Nr. 35/78)



Das Hotel am Bahnhof hat keine Zimmer frei, aber es gibt doch Schliessfächer: «Dann übernachtet du halt hier, Marussja, am Morgen lasse ich dich wieder heraus.» («Krokodil», Moskau, Nr. 1/79)

Weibliche Emotionen? Keineswegs — glauben Sie mir! Nach zwanzig Jahren Arbeit (von der einfachen Laborantin zur Abteilungsleiterin), nach den ewigen aufreibenden Dienstreisen waren meine Reserven an Beherrschung erschöpft. Dienstreisen sind an sich nichts Schlimmes, die konzentrierte Arbeit in einer andern Stadt ist nicht allzu schwierig, sogar im Gegenteil — interessant, wenn man sieht, was diese Arbeit nützt.

Es geht um etwas anderes — ich ertrug das erniedrigende Warten an der Hoteldréception nicht. Ich kann mich nicht mehr erniedrigen! Ich kann nicht mehr, starr vor Scham, den Administratoren einen Fünfer oder Zehner zustecken! Steckt man ihnen nichts zu, kriegt man bestenfalls einen Schlafplatz im Korridor. Meistens aber — hau ab in beliebiger Windrichtung...

Und niemanden interessiert es, dass du zum erstenmal in dieser Stadt bist, dass die Mappe mit Ordern und Papieren dir fast den Arm ausreisst, dass du morgen den ganzen Tag wirst sitzen müssen, ohne den Kopf zu heben — und klar muss er dabei sein, der Kopf, das verlangen Pläne, Effektivität, Fristen.

Nachdem man um eines grossen Geschäftes willen angereist ist — wie ekelhaft ist es da, an der Réception die Geriebene zu spielen, sich zu erniedrigen, den Blick des Administrators zu suchen, und der überhebliche Typ hinter dem Tisch tut keinen Wank. Ich erinnere mich, wie nach

fünf Wartestunden in einer Hotelhalle (und davor einer schlaflosen Nacht unterwegs) mein Herz zu versagen drohte. Fremde Leute, wie ich auf Dienstreise, wie ich unbehaust, bekamen einen Schreck und eilten zur Administratorin, um ein Herzmittel zu holen. Eine Validoltablette für mich rückte sie zwar heraus, doch dazu sprach dieses bürokratische Frauenzimmer: «Ich habe schon ganz anderes Theater zu sehen bekommen...»

Also Schluss. Mir reicht's. Ich habe meine Arbeit sehr gern. In den zwanzig Jahren habe ich mich ans Kollektiv gewöhnt, nein: bin ich mit ihm verwachsen. Doch glauben Sie mir, ich kann nicht mehr. Ohne Dienstreisen geht es bei uns nicht, das gehört zur Arbeit.

Ich bleibe bei der Kündigung, auch nach Veröffentlichung Ihres Artikels, weil ich nicht glaube, dass er etwas bewirkt. Alles wird bei Worten bleiben. Zuletzt wird eine offizielle Antwort aus dem Ministerium vorliegen. Eine Menge netter, schöner, aber allzu glatter Worte, die nichts ändern werden. Und damit werden Sie die Diskussion schliessen. Und ein neues Thema in Angriff nehmen. Und Hunderttausende auf Dienstreise in alle Winkel des Landes werden Tag für Tag wie bisher erniedrigt die unerbittliche, nicht zu ihnen hinblickende Hotelleitung anbetteln, sich auf harten Vestibülstühlen martern, Beleidigungen einstecken. Bloss: Ich werde nicht mehr unter ihnen sein!

M. Kondratjewa, Charkow

Worte von Papst Johannes Paul II.

(Fortsetzung von Seite 7)

spielt hat, auch in Zukunft in der Lage sein soll, das geistliche Gesicht Eurer Heimat zu formen. Und zwar dadurch, dass zu den Söhnen und Töchtern Ungarns das Licht des Evangeliums Jesu Christi gebracht wird — Jesu Christi, der durch so viele Jahrhunderte hindurch immer Licht in das Leben der ungarischen Bürger gebracht und ihre Lebensweise und Lebensüberzeugung geformt hat. Auf alle Fälle wünschen wir, dass dieses Licht durch Eure bischöfliche Tätigkeit zum Leuchten gebracht wird, dass Eure Priester seelsorglich tätig sind und die Ordensgemeinschaften und Laien eine apostolische Tätigkeit vollbringen können. Dies ist sehr wichtig. (...)

Ihr sollt danach streben, dass Ihr Euer apostolisches Zeugnis so ablegt, dass dies einen Effekt hat und dass Eure nationalen Traditionen immer in Ehren gehalten werden.

Intoleranter Atheismus menschenrechtswidrig

Aus der Ansprache bei der Generalaudienz am 27. Dezember 1978

Der Mensch ist jenes Wesen, das Gott sucht.

Nachdem er ihn aber endlich gefunden hat, sucht er weiter nach ihm, und wenn er ihn ehrlich sucht, hat er ihn auch schon gefunden, wie in einem berühmten Fragment von Pascal Jesus dem Menschen sagt: «Tröste dich, du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest» (B. Pascal, *Pensées*, 553; *Le mystère de Jésus*).

Das ist die Wahrheit vom Menschen.

Man kann sie nicht verfälschen. Man kann sie auch nicht zerstören. Man muss diese Wahrheit dem Menschen lassen, weil sie ihn definiert.

Was sollen wir aber angesichts dieser Wahrheit vom Atheismus sagen? Sehr viel wäre zu sagen, mehr als es im Rahmen dieser kurzen Ansprache möglich ist. Aber wenigstens eins muss gesagt werden: Es ist unerlässlich, ein Kriterium anzuwenden, das Kriterium der Freiheit des menschlichen Geistes. Mit diesem fundamentalen Kriterium aber steht der Atheismus nicht in Uebereinstimmung, weder wenn er von vornherein leugnet, dass der Mensch jenes Wesen ist, das Gott sucht, noch wenn er auf verschiedene Weisen das Suchen nach Gott im sozialen, öffentlichen und kulturellen Leben behindert. Eine solche Haltung widerspricht den fundamentalen Rechten des Menschen.

★★★

Die Worte von Papst Johannes Paul II. bedürfen keiner Nennung von Personen und Ländern, um Klartext zu sein. Das ist denn auch keineswegs nur im Sowjetlager von Leuten bemerkt worden, die daran Anstoss nehmen. Von ihnen hört man bereits den Vorwurf, der Papst vergesse seine überparteiliche Mission. Wozu in aller Schlichtheit anzumerken ist, dass genau das Gegenteil zutrifft. Der Papst hat einer parteilichen Diktion abgesagt, die auch in kirchlichen Kreisen modisch geworden war. Und er tritt auch nicht selektiv gegen das Unrecht auf, sondern nimmt bloss keine Rücksicht auf frühere selektive Aussparungen.